

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-44-5 € 16,-

polylog

45 2021

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Mensch & Tier

Mit Beiträgen von HUAIYU CHEN, KAI HORSTHEMKE, DAFNI TOKAS, XIE CHAO,
MARTA TAFALLA, JAN BROUSEK und anderen

SONDERDRUCK

Mensch und Tier

03

MADALINA DIACONU & URSULA BAATZ

Mensch & Tier: Einleitung

07

HUAIYU CHEN

*The Other as the Transformed Alliance:
Living with the Tiger in Medieval Chinese Daoism*

25

KAI HORSTHEMKE

Tiere und afrikanische Ethik

41

DAFNI TOKAS

*Warum Domestizierungskritik?
Abolitionistische Perspektiven auf die historischen Be-
dingungen heutiger Nutztierhaltungsformen*

57

XIE CHAO

*The Human-Animal Hybrid and the Anti-
Modernity Narrative in Contemporary Chinese
Animal Fictions*

71

MARTA TAFALLA

*Tierästhetik
Vorschlag für eine kritische Theorie*

forum

117

JAN BROUSEK

*Die Landkarte ist nicht die
Landschaft – oder: Plädoyer
für eine nicht-newtonische
Annäherung an Akupunktur*

105 *Berichte & Rezensionen*

136 *Impressum*

137 *Bestellen*



CRISTINA CHIȚU

Die Bedeutung interkultureller Perspektiven für eine Erweiterung der Umweltethik

Zu: Monika Kirloskar-Steinbach u. Mădălina Diaconu (Hg.): *Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations*

Auf der Suche nach dem Weltbild, das die heutige Ausbeutung der Natur ermöglicht hat, stießen einige frühe Umweltethiker/innen auf die jüdisch-christliche Tradition, die im biblischen Buch *Genesis* angeblich die Herrschaft des Menschen über die Erde befürwortet (Gen. 1,28). Darüber hinaus wandten sich einige dieser Umweltethiker/innen dem Individualismus zu, den sie als grundlegend für die westliche Kultur ansahen. Und, da in der Tat nur das einzelne menschliche Subjekt lange als der hauptsächlich relevante Gegenstand der euro-amerikanischen Ethik galt, kam es fast unausweichlich zur Verschmelzung von Individualismus und Anthropozentrismus. (10) Der inhärente Wert der Natur ging dabei verloren und der Mensch vergaß seine Beziehung zur Umwelt.

Es bedurfte nicht viel, um diese Selbstkritik euro-amerikanischer Philosoph/innen mit einem interkulturellen Ansatz zu verbinden. Dennoch fehlt im deutschsprachigen Raum immer noch eine kontinuierliche, intensive Debatte über Umweltethik, die auch die Bedeutung des interkulturellen Dialoges anerkennt. (9) In der Hoffnung, diese Lücke zu füllen, organisierten die Wiener und die Deutsche Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie 2018 einen internationalen Workshop. Das Buch *Environmental Ethics: Cross-cultural*

Explorations basiert überwiegend auf Vorträgen, die im Rahmen ebendieses Workshops gehalten wurden. Sein Hauptanliegen ist es, zu untersuchen, ob und inwiefern die genannten Annahmen der früheren westlichen Umweltethik weiter Bestand haben. Zu diesem Zweck, aber auch zugunsten einer allgemeinen Erweiterung unserer Art zu philosophieren, berücksichtigt der Band die Interkulturalität.

Tirosh-Samuelsan argumentiert im ersten Beitrag, dass die aktuellen Umweltprobleme nicht durch die jüdisch-christliche Tradition ermöglicht wurden, sondern – im Gegenteil – durch deren Missachtung. Die Religion kann in der Tat nicht außer Acht gelassen werden, wenn es um die Haltung geht, die wir gegenüber der Umwelt haben, denn sie bestimmt unsere Weltanschauung, unsere Werte und unsere Praktiken. (30) Allerdings enthalten *alle* Religionen in ihrem Kern eine starke ökologische Botschaft. (31f.) Wenn wir uns auf die jüdisch-christliche Tradition beschränken, die Gott als den Schöpfer der Natur versteht, wird deutlich, dass sie nachdrücklich zur Bewahrung und zur Pflege der göttlichen Schöpfung aufruft. Tirosh-Samuelsan wendet sich dann der Moderne zu und analysiert den Zionismus, der als die Rückkehr des Judentums zur Natur angesehen wurde. (36) Auch heute

Monika Kirloskar-Steinbach
u. Mădălina Diaconu (Hg.):
Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations,
Freiburg i. Br./München: Verlag
Karl Alber 2020,
ISBN: 978-3-495-49109-6, 248 S.

ist das Judentum stark in den Umweltdiskurs involviert. Der Beitrag endet mit einer Diskussion über die Kluft zwischen dem frühen jüdischen Umweltbewusstsein und der Care-Ethik säkularer jüdischer Feministinnen. Diese Kluft wurde – so Tirosh-Samuelson – von der nachfolgenden Generation jüdischer Ökofeministinnen überdeckt, die Frauen weitgehend als Schützerinnen der Erde ansahen.

Auch Ingeborg G. Gabriel betont jene Seite des Judentums und Christentums, die dem Menschen die Verantwortung für die Schöpfung zuschreibt, ihn aber gleichzeitig als Teil der Schöpfung – also als Teil der Natur – versteht. Zwar steht im Buch *Genesis* geschrieben, der Mensch solle über die Erde herrschen (Gen. 1,28), jedoch ist die Interpretation, die dies als Aufforderung zur Ausbeutung der Natur versteht, in vielerlei Hinsicht mangelhaft. Denn mit Herrschaft ist hier nichts anderes als Fürsorge gemeint – d. h. der Mensch soll sich, als vernünftiges Wesen, um die göttliche Schöpfung kümmern. (64) Diese eigentliche Intention der Bibelstelle wird bei genauer Betrachtung deutlich, so Gabriel. Aber nicht nur das Herausreißen aus dem textlichen Kontext wird hier kritisiert, sondern auch das Herausreißen aus dem historischen Kontext. Immerhin musste der Mensch Jahrtausende lang um sein Überleben kämpfen. Daher war es im 1. Jahrtausend v. Chr. kaum vorstellbar, dass der Mensch eines Tages die Natur unterwerfen würde. (65) Folglich kann die Schöpfungszählung der Bibel nicht als verantwortlich für das heutige Umweltproblem angesehen wer-

den. Vielmehr sind es die kontingenten Ereignisse, die folgten – wie etwa die kartesische Philosophie, die den Menschen als rationales Wesen verstand, das *über* der Natur stand; oder die Vorstellung eines linearen Fortschritts, der unsere Entfernung von der Umwelt nicht berücksichtigte. (65, 68f.) Der Aufsatz endet mit einer Ausarbeitung verschiedener individueller christlicher Tugenden, die die Ausbeutung der Natur verhindern können. Dazu gehören die *humilitas*, die Mäßigung und der Verzicht, sowie die Dankbarkeit.

Sigurd Bergmann erweitert die bisherige Analyse im Hinblick auf Rituale. Deren Wirkungen auf unsere Wahrnehmung, auf unser Denken und auf unser Handeln sind von hoher Relevanz, denn – so Bergmann – »Performing a ritual affects the understanding of oneself within a community and a surrounding; it permeates the perception of the self and its embeddedness and opens new horizons that can persist also after its performance« (80). Anders gesagt, gelten Rituale hier als soziale Akte, die eine Verbindung zwischen dem Kosmischen und dem Lokalen entstehen lassen. In diesem Sinne sind sie, als ortsgebundene Praktiken, in der Lage, sowohl die nahe als auch die weite Umgebung zu verändern. Und, indem die ritualistischen Praktiken die höchsten, ultimativen Postulate thematisieren, liegt es in ihrer Macht, die negativen Eigenschaften des Menschen – wie etwa den Hochmut – zu mildern. Dies gilt jedoch nicht in allen Fällen: Es gibt auch moderne Rituale, die sich um die wirtschaftliche Macht drehen und die gerade insofern umweltschädlich sind, als sie die

»All religions, each in its own unique way, harbor profound ecological wisdom that guides humanity to care and protect the natural world.«
(31f., Hava Tirosh-Samuelson)



Instrumentalisierung der Natur zum Nutzen der Menschen fördern. (16) Um die umweltethische Dimension aufrechtzuerhalten, bedürfen Rituale einer »Ästh/Ethik«, d. h. einer verkörperten Wahrnehmung der moralischen Tiefe. (88)

Roman Paşcas Beitrag »The Self With-Others and Environmental Ethics« zeigt die Fruchtbarkeit eines interkulturellen Dialogs im Hinblick auf die Konzepte, die im Zentrum der akademischen Philosophie stehen. In diesem Sinne setzt sich der Autor mit der Ontologie des japanischen Philosophen Andō Shōeki auseinander und stellt anschließend ihre Relevanz für die Umweltdebatte heraus. Diese Ontologie basiert nämlich auf der Unterscheidung zwischen *shizen*, dem ursprünglichen, idealen Zustand aller Erscheinungen, und *shihōsei*, der vom Menschen geschaffenen Welt, die als solche durch die menschliche Gesellschaft, ihre Gesetze und ihre Herrschaft gekennzeichnet ist. (102) Shōeki ist davon überzeugt, dass der Mensch, trotz des *shihōsei*, immer auch mit dem *shizen* verbunden ist und ist bestrebt, eine Konzeption zu schaffen, die uns wieder in Einklang mit dem *shizen* bringen kann. Wenn es uns gelingen soll, eine Auffassung vom Leben zu entwickeln, die es als Teil der Urenergie versteht, dann müssen wir die Trennung zwischen Mensch und Umwelt auflösen. Damit zeigt Paşca, dass auch die Dichotomie anthropozentrisch/nicht-anthropozentrisch aufgelöst werden sollte. (112)

Ted Toadvine bietet im fünften Beitrag eine neue Perspektive auf die bisherige Diskussion. Im Kern geht es um das apokalyptische Den-

ken über den Klimawandel, das besonders in jüdisch-christlichen Gesellschaften verbreitet ist. Das Jüngste Gericht wird hier nämlich als der zukünftige Moment verstanden, in dem die Auswirkungen des Handelns zu spüren sein werden. Was wir aber brauchen, so Toadvine, ist gerade eine Verortung der Umweltkrise in unserer Gegenwart. Für seine folgenden Überlegungen rückt er Kyle Whytes Überlegungen in den Fokus, die anhand indigener Erfahrungen ein alternatives Zeitverständnis aufzeigen, das der Umweltethik dienen könnte.

Der zweite Hauptteil des Bandes beginnt mit dem Aufsatz von Silvia Dozelli, deren Intention es ist, die Umweltethik im Hinblick auf aktuelle afrikanische Ansätze zu beleuchten. Um dies zu ermöglichen, wendet sich die Autorin zunächst der Bedeutung der vorkolonialen Tradition zu, die die postkoloniale afrikanische Philosophie – einschließlich der Umweltethik – intensiv beschäftigt. Darauf aufbauend stellt Dozelli drei Denker zur Diskussion: es handelt sich um Workineh Kelbesa, Segun Ogungbemi und Thaddeus Metz. Obwohl alle auf afrikanische Traditionen zurückgreifen und sich dabei gegen die Romanisierung des vorkolonialen afrikanischen Naturverhältnisses wenden, verwenden die drei Ansätze unterschiedliche Methoden und verfolgen unterschiedliche Ziele. Auch wird der Begriff der Tradition jeweils anders verstanden. Darauf aufbauend zeigt die Autorin anhand einer Fallstudie aus dem Nigerdelta, wie aktuelle Umweltprobleme in Afrika mit wirtschaftlichen, sozialen und kulturhistorischen

»Might rituals in synergy with environmental aesth/ethics assist in moving towards a future beyond the Anthropocene, a truly life-enhancing ›Eocene?« (98, Sigurd Bergmann)

Faktoren verwoben sind. Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis wird hier zentral.

Auch Mădălina Diaconu weist auf die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis hin. Die Naturverbundenheit der rumänischen Kultur wurde – insbesondere in der Zwischenkriegszeit – sowohl von der Philosophie als auch von der Ethnologie intensiv betont. (157) Ebenso hat man – der Autorin zufolge – in ihrer Schulzeit in Rumänien der 1980er Jahre *ad nauseam* wiederholt, dass die rumänische Kultur durch eine »Symbiose zwischen Mensch und Natur« gekennzeichnet ist. (156) Trotz dieser massiven Bedeutungszuschreibung an die Natur fand die Umweltethik im akademischen Diskurs nach dem Fall des Kommunismus 1989 wenig Beachtung. Schuld an der allgemein mangelnden Berücksichtigung von Umweltproblemen war auch die Politik in Rumänien. So haben sich nicht selten verschiedene politische Parteien als »ökologisch« bezeichnet, ohne jedoch ein entsprechendes Programm zu vertreten. (163) Vor allem der Roșia-Montană-Skandal (2013) trug allerdings »[z]ur spektakulären Reifung der Zivilgesellschaft in Umweltfragen« bei. (164) Seitdem beteiligen sich im akademischen Bereich Philosoph/innen zunehmend an internationalen Diskursen zum Thema Umwelt. (166) So entwickelte Adrian Miroiu bereits einen Ansatz, in dem er das Potenzial des östlichen Christentums zur Anerkennung der intrinsischen Werte der Natur untersuchte. Indem Diaconu hier die Entwicklung der Umweltfrage in Rumänien kritisch analysiert, signalisiert sie zugleich die Asymmetrie zwischen einer Innen- und einer

Außenperspektive und die Gefahren, die damit verbunden sind. So wird tendenziell von Angehörigen einer nicht-westlichen Kultur erwartet, dass sie ihre Tradition im positiven Licht darstellen. Damit wird aber eine Selbstkritik, die vorteilhaft ausgeübt werden könnte, nur noch schwer möglich. (156)

Der zweite Hauptteil des Bandes endet mit einem Beitrag von Stefan Knauß, der die Fruchtbarkeit eines Dialogs zwischen Umweltethik und interkultureller Philosophie erkundet. Zum einen liefert die interkulturelle Philosophie neue ontologische und axiologische Ideen, die unser Denken und Handeln beeinflussen können. Zum anderen kann eine interkulturelle Perspektive unsere Methodik ergänzen, indem sie Konzepte und Sichtweisen aus nicht-westlichen Philosophien einbezieht. Aber kann die Umweltethik auch für die interkulturelle Philosophie hilfreich sein? Knauß bejaht diese Frage, da die Umweltethik sich intensiv mit dem Konzept der Integrität beschäftigt. Genau dieser Begriff könnte auch der interkulturellen Philosophie dienen. Dementsprechend wird die *planetarische Integrität* in dem Beitrag zentral: Sie vereinigt die Interaktion zwischen Mensch und Umwelt mit der Begründung des interkulturellen Denkens.

Tatiana Mishatkinas Aufsatz eröffnet den dritten und letzten Hauptteil des Buches. Ihr Ziel ist es zunächst, die Entstehung und die Entwicklung der Umweltethik in Osteuropa überblicksmäßig darzustellen. Dies geschieht jedoch nicht pauschal, sondern durch die Berücksichtigung verschiedener Faktoren und

»The ethics of the environment
is the ethics of human beings,
and vice versa.«
(112, Roman Pașca)



Bedingungen, die in der Lage sind, auch die Grundlagen dieser Entwicklung zu beleuchten. Mit Rücksicht auf die autoritären Verhältnisse und auf die defizitäre Umweltkultur im postsowjetischen Raum, wird ein post-humanistisches Modell der Umweltethik vorgeschlagen. Es ist notwendig, so Mishatkina, dass wir uns von einer humanistischen Perspektive entfernen und die inhärenten Werte der Umwelt anerkennen.

Auch Cheng Xiangzhan gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Umweltproblematik – diesmal allerdings in China. Daran anknüpfend plädiert er für die Entwicklung einer neuen, ökologischen Zivilisation. Diese lehnt den Humanismus nicht ab, sondern strebt einen harmonischen, schützenden Umgang des Menschen mit der Natur an. Der Fokus des Aufsatzes liegt aber gleichzeitig auch auf einer Untersuchung der Umweltästhetik, denn, so Xiangzhan: »Aesthetics lies at the heart of civilization.« (217) Die beeindruckende Beteiligung der chinesischen ökologischen Zivilisation an der Entwicklung der Umweltästhetik sowie die Frage nach ihrer Zukunft im Kontext einer ökologischen Zivilisation werden hier ebenfalls näher beleuchtet.

Das Buch endet mit einem Essay von Dean Anthony Brink, der das Plädoyer für ein radikales Umdenken durch den Posthumanismus

begründet. In Bricks Analyse der Kybernetik, so wie sie von Deleuze und Guattari verstanden wird, wird ein Weg zur Dezentrierung des Menschen aus der Pyramide des Lebens sichtbar. Interspezies-Interaktion ist dabei zentral, aber dafür muss der Mensch zu einer bewussten Rücknahme seiner Vorrangstellung bereit sein. Darüber hinaus wirft Brick die Frage nach den Grundlagen der Überbetonung menschlicher Bedürfnisse auf und identifiziert diese im Idealismus, der eine Perspektive auf eine nicht-menschenzentrierte Welt nicht zuließ.

Das von Monika Kirloskar-Steinbach und Mădălina Diaconu herausgegebene Buch ist deswegen ein Erfolg, weil es tatsächlich einen Reflexionsraum schafft, der die interkulturelle Beteiligung von Philosoph/innen erfordert und der, angesichts der Umweltkrise, dringend erforderlich ist. Die Einbeziehung verschiedener Perspektiven ist äußerst fruchtbar, um eine weitere gedankliche Annäherung an dieses Thema anzuregen. Autor/innen mit unterschiedlichen Hintergründen besprechen in *Environmental Ethics: Cross-cultural Explorations* unsere Beziehung zur Natur. Die Bedeutung einer kulturübergreifenden Untersuchung, die den subjektiven Charakter von Werturteilen korrigiert und erweitert, kommt dabei deutlich zum Vorschein.

»Aesthetics lies at the heart of civilization.«

(217, Chang Xiangzhan)